

Campus

Spezial

Lateiner oder Nicht-Lateiner

Ehrlich, in der Uni gibt es komische Leute. Das mag schon immer so gewesen sein. Schließlich soll ja auch Dieter Bohlen mal studiert haben.

Im Hörsaal prallt Workaholic auf Alkoholiker, Humorverweigerer auf Pausenclown, scheues Reh auf protzigen Platzhirsch, Existenzminimum auf Existenzmaximum – täglich.

In Wahrheit gibt es zur Unterteilung von Studenten aber nur zwei wirklich wichtige



Von
Sibylle Böge

Gruppen: Lateiner und Nicht-lateiner. Letztere sind ordentlich, fleißig, zielgerichtet und konnten schon in der Schule ihr schwaches Schriftliches durch eifriges Mündliches ausgleichen.

In Seminaren melden sie sich oft (eigentlich ständig) zu Wort. Ihr Motto: 'Ich sage erst mal etwas und denke es dabei zu Ende.' Der Lateiner findet das gnadenlos oberflächlich; er selbst ist zwar chaotisch und unpraktisch, dafür aber unschlagbar intellektuell.

Des Genitivs ist er betont mächtig, Rede-Beiträge setzt er mit Sorgfalt und krönt seinen stets pointierten Vortrag idealerweise mit einem Cicero-Zitat. Grabenkämpfe sind an der Tagesordnung. Doch letztlich vereint alle dasselbe Ziel – ein unterschriebener Leistungsschein. Oder halt ein signiertes Testat.

SCHWARZES BRETT

Freunde in der ganzen Welt

Die TU Braunschweig will mit ihren über 70 000 Ehemaligen in aller Welt in Verbindung bleiben. Deshalb geht jetzt das Alumni-Portal im Internet an den Start. Es vernetzt die Universität mit Ehemaligen und führt Studierende, Absolventinnen und Absolventen sowie Lehrende zu einem Netzwerk zusammen. Das neue Portal bietet den Ehemaligen Informationen und Neuigkeiten aus der TU Braunschweig. Im Internet: www.tu-braunschweig.de/ca-reer/alumni-netzwerk

Maifest an der Schulter

Noch nichts vor in der Nacht zum 1. Mai? Im Studentenwohnheim An der Schulter, Bienroder Weg 54, steigt am heutigen Mittwoch von 20 Uhr an das legendäre Maifest. Der Eintritt ist frei, die Braunschweiger Verkehrs AG hat einen kostenlosen Bus-Shuttle eingerichtet. Informationen im Internet: www.schuntille.de

HBK: Präsentation

Da gibt es was zu sehen: 53 Vordiplomanden der Studiengänge Industrial Design und Kommunikationsdesign der Hochschule für Bildende Künste (HBK) – die letzten vor der Umstellung zum Bachelor – präsentieren ihre Projekte noch bis zum Mittwoch, 7. Mai. Ort: Wichmann-Halle, Sophienstr. 40 in Braunschweig.

E-Mail: campus@bvz.de

Forschung Medien als Vermittler

Wissenschaftler sprechen am liebsten über ihre Forschung. Das ist gut für Journalisten. Am liebsten sprechen sie darüber allerdings mit anderen Wissenschaftlern. Das ist schlecht für Journalisten. Ein Vorschlag zur Güte.

Wissenschaft und Journalismus: Ein Blitz sagt mehr als 1000 Worte

Von den Bedürfnissen der Medien und dem Unbehagen der Forscher

Von Marc Chmielewski

Dieser Artikel ist keine Wissenschaftsgeschichte. Wir treten einen Schritt zurück – und erzählen eine Geschichte über Wissenschaftsgeschichten. Sie beginnt am Nikolaustag des Jahres 2004.

Ausgerechnet die Pressemitteilung Nr. 183 der TU Braunschweig macht Karriere. Keine Erfindung wird darin gepriesen, kein knalliges Experiment geschildert. Stattdessen gibt es Rat für ein Spielchen zur Adventszeit. Trotzdem stürzen sich die Medien auf Stephan Kipp – den Mann mit der Wichtelformel.

Der weiß gar nicht, wie ihm geschieht: Zeitungen berichten, Fernsehleute zeren den Chemiker vor die Kamera, und als auch noch der „Spiegel“ Kipps Formel auf seine Internetseite hebt, gibt es kein Halten mehr. Lehrer und Kollegen überhäufen den TU-Wissenschaftler mit E-Mails, netten und hämischen, wochenlang geht das so.

„Ich fand das damals schrecklich“, sagt Kipp. Thomas Knieper, der an der TU Braunschweig Wissenschaftskommunikation lehrt, sagt hingegen: „Dass die Uni mit der Wichtelformel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist absolut legitim, sehr geschickt und professionell.“

Was war denn da nun los an der TU in der sonst so besinnlichen Weihnachtszeit?

Wie man mit Wichtelspäßen zum Medienstar wird

Alles fängt damit an, dass die Chemiker der TU Braunschweig ihre Weihnachtsfeier vorbereiten und dabei, typisch Wissenschaftler, auf ein mathematisches Problem stoßen. Es betrifft das beliebte Wichtelspiel.

Jeder bringt, hübsch verpackt, alten Krempel von zu Hause mit zur Weihnachtsfeier, alle Geschenke kommen in einen Topf, jeder zieht eines. So wird man vielleicht die scheußliche Vase von Oma Erna los und bekommt dafür den vergilbten Karl-May-Schinken, den eine Kollegin daheim ausgemistet hat. Das ist Wichteln.

Halb so spaßig ist es, wenn ein Teilnehmer wieder den Schrott zieht, den er selbst mitgebracht hat. Aber wie wahrscheinlich ist es eigentlich, dass dieser Fall eintritt? Willkommen im Reich der Mathematik. „Es ist ja unser täglich Brot, mit mathematischen Problemen umzugehen“, sagt Kipp. Also hat er sich da mal rangesetzt.

Er findet eine Formel, mit der sich die Wahrscheinlichkeit der Selbstbewichtung für eine beliebige Anzahl von Teilnehmern bestimmen lässt. Zwar ist das höhere Mathematik, aber auch keine Neuheit.

Das Problem ist seit Jahrhunderten bekannt und gelöst. Kipp weiß das, aber es geht ja nur um die Weihnachtsfeier des Instituts, und er denkt gar nicht daran, sich als großer Entdecker feiern zu lassen, als Schöpfer der „Kipp-Formel“.

Als er Regina Eckhoff von der TU-Pressestelle beiläufig davon erzählt, wird die sofort hellhörig. Kipp wird überredet: Kommen Sie, Neuheit hin oder her, das ist doch eine schöne bunte Geschichte. So kommt Pressemitteilung Nr. 183 zustande.

Kipp wird zum Medienstar wider Willen, sogar aus dem Ausland kommen Anrufe. Der „Spiegel“ widmet der Geschichte gar eine Fortsetzung, in der Schlauberger aus ganz Deutschland zitiert werden: Die Wichtelformel sei Mathe auf Grundkurs-Niveau, ein „alter Hut“, einer stichelt gegen die möglicherweise „unzureichende mathematische



Wer in einem faradayschen Käfig sitzt, ist vor Blitzen gefeit – der Innenraum ist abgeschirmt. Das kann man kompliziert anhand von Formeln herleiten. Oder man setzt jemanden in den Käfig, startet die Blitzmaschine und erklärt in einfachen Worten, warum es dem Insassen noch immer gut geht. Auf unserem Bild probiert es der RTL-Moderator Marco Schreyll im Wolfsburger Wissenschaftspark Phaeno. Das ist Wissenschaft zum Anfassen. Foto: Peter Steffen/dpa

Grundausbildung in der Chemie“.

Dabei weiß Kipp ja, dass die Formel nicht neu ist, auch, dass sie nicht ganz exakt ist. Das hat er ja auch nie behauptet. Es trifft ihn, nun hingestellt zu werden als einer, der sich aufplustert.

„Vor allem vor Fachkollegen war mir das unangenehm.“ Denn die kannten ja oft nicht die ganze Geschichte.

Die Geschichte der Wichtelformel wirft ein Schlaglicht auf das manch-

beit gehört der Kampf um Aufmerksamkeit.

Täglich tickern hunderte von Wissenschaftsmeldungen aus Hochschulen und Forschungsanstalten in die Redaktionen. Medienwissenschaftler Thomas Knieper weiß: „Wer da nicht untergehen will, muss sein Produkt verkaufen können.“ Und das Produkt einer Universität, das ist die Wissenschaft.

Schließlich wir Journalisten: Wir freuen uns über

Wissenschaft, die nah am Leben sind, die uns im Alltag begegnen. So wie das Wichtel-Problem.

Uns kommt es nicht auf die feinsten Verästelungen einer

komplizierten technischen Frage an – dafür haben die Forscher ja ihre Fachzeitschriften. Wir lassen ein paar Stellen hinterm Komma schon mal Fünfe gerade sein, wenn es der Anschaulichkeit dient.

„Es ist völlig legitim, ein Thema nicht in seiner vollen Komplexität darzustellen“, sagt Knieper. Analogien seien gefragt, Metaphern, die für Laien den Vorhang lupfen, hinter dem die Welt der Forschung liegt. Das Vereinfachen sei normal,

Eltern täten das täglich mit Kindern.

Trotzdem: „Häufige Präsenz in den Medien – das ist unter vielen Forschern eher verpönt. Für die ist ihr Fachwissen entscheidend und ihr Ruf in der Wissenschaftsgemeinde“, sagt TU-Pressesprecherin Elisabeth Hoffmann.

Dabei sei derlei Dünkel gar nicht nötig, findet Knieper. Wissenschaftler müssten trennen zwischen Fachpublikum und Öffentlichkeit: „Das sind einfach unterschiedliche Sphären, mit denen man auch unterschiedlich kommunizieren muss. Wenn einer seine Themen spannend und allgemeinverständlich darstellen kann, heißt das nicht, dass er kein seriöser Wissenschaftler ist.“

„Vielen Nörglern mangelt es nur an Medienkompetenz“

So sieht Knieper auch die Wichtelposse gelassen: „Wenn die Leute das lustig finden, ist es doch toll, wenn einer sagt: Wir haben eine Formel über das Schrott-Wichteln. Es kommt überhaupt nicht darauf an, ob die nun brandneu ist.“

Das Ganze gerade am Nikolaustag zu veröffentlichen, sei ein geschickter Zug gewesen, so müsse man das machen: „Wer daran herumörgelt, dem mangelt es einfach an Medienkompetenz.“



„Eine große Präsenz in den Medien – das ist unter vielen Forschern eher verpönt“

Elisabeth Hoffmann, TU-Pressestelle

mal kuriose Verhältnis zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, an deren Schnittstelle wir Journalisten sitzen.

Man kann sie ja alle verstehen: Den Wissenschaftler, der die spannendsten Dinge erforscht, und nun enttäuscht ist, dass er ausgerechnet mit einem winzigen Randauschnitt seiner Arbeit ins Rampenlicht gerät.

Die Damen von der Pressestelle: Sie haben dafür zu sorgen, dass die TU im Gespräch bleibt. Zu ihrer Ar-